

Research-Alumni im Profil

Humboldt-Stipendiat
Jens Oliver Zinn

"No risk, no chance"

Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung fördert hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland, die nach Deutschland kommen wollen. Einer von ihnen ist Herr Prof. Dr. Jens Oliver Zinn, der von Herr Prof. Dr. Ortwin Renn vom Sozialwissenschaftlichen Institut eingeladen worden ist.

Wilhelm Besser-Forschungspreis

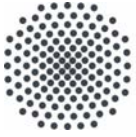
Jens Oliver Zinn könnte man als einen Spezialisten für Risiko bezeichnen. Er war einer der Hauptredner auf der jüngst an der Universität Stuttgart veranstalteten Konferenz „Risiko, Unsicherheit und Übergang“ der European Sociological Association. Darüber hinaus lehrt und forscht zu den entsprechenden Themen seit acht Jahren. In Anerkennung seiner „bisherigen herausragenden Leistungen in Forschung und Lehre“ wurde er vor kurzem mit einem mit 45.000 Euro dotierten Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreis der Alexander von Humboldt Stiftung ausgezeichnet.

Soziale und technische Risiken

Vorgeschlagen für die Ehrung hatte ihn Ortwin Renn. Mit dem Preis verbunden ist deshalb auch ein Forschungsaufenthalt in Stuttgart.

Weil an Zinns Universität in Melbourne derzeit aber das Semester noch läuft, ist der gebürtige Hesse zunächst nur für jeweils einige Tage in seinem alten Heimatland Deutschland -etwa für die Teilnahme an Konferenzen wie die der European Sociological Association. Von Juli bis Dezember wird er dann durchgängig in Stuttgart sein.

Zinn will die Forschungen zu sozialen und technischen Risiken stärker zusammenbringen. „Was fehlt, ist ein World Risk Survey“, sagt er und zieht eine Parallele zum World Value Survey, die bis heute umfangreichsten Umfrage über menschliche Werte. Zwar gibt es Versicherungen, die einige wenige Forschungen unterstützt haben und vereinzelte Projekte an Universitäten. „Aber es gibt keine Kontinuität“ darin, die Risikowahrnehmung von Gesellschaften umfassend und über einen längeren Zeitraum hinweg zu erforschen.



Während seines Humboldt-Forschungsaufenthalts will Zinn nicht nur die Verbindung zwischen den beiden Universitäten stärken, sondern auch die verschiedenen Stränge der Risikotheorie in einem neuen Ansatz zusammenbringen. Denn es gebe zwar Ansätze zu den Themen Risikogesellschaft, Regierungshandeln, Kultur und weitere. „Aber da ist noch viel mehr“, sagt Zinn. Weil ihm der gesellschaftstheoretische Zugang immer zu kurz gekommen sei, engagierte er sich in der European und International Sociological Association und gründete Gruppen und Netzwerke, die er eine Zeitlang auch leitete.

Umgang mit Emotionen

Als Beispiel führt er eine seiner Studien aus seiner Zeit an der Universität im englischen Canterbury an. Kernfrage sei gewesen, warum vergleichsweise viele ehemalige Soldaten, die in Kriegsgebieten gekämpft hatten, nach ihrer Rückkehr in die Heimat große Schwierigkeiten damit hatten, gesellschaftlich wieder Fuß zu fassen. Begründet sei das weniger in ihrem Alter oder eventuell erlittenen Verletzungen sondern vielmehr in ihrer Motivation, Soldat zu werden und wie sie mit Problemen während ihrer Dienstzeit umgegangen sind, so Zinn.

Wer sich total mit der Armee identifizierte und den Kontakt zur „Außenwelt“ abschnitt, hatte später große Probleme. Interessant, so Zinn, sei in dem Zusammenhang auch, wie Menschen mit Emotionen umgingen. Bei posttraumatischen Belastungsstörungen werde vor allem aus psychologischer Sicht her untersucht – es würden aber kaum Verbindungen zu sozialen oder gesellschaftlichen Kontexten erforscht. „Das ist eines von vielen Themen, bei denen ich noch Forschungsbedarf sehe“, so Zinn.

Quelle: *Universität Stuttgart, campUS_intern* (18.05.2015)

Autorin: Julia Schweizer